

Geburt einer Trud

Enzenkirchen-Kriegen

Rund um die Schwangerschaft und das Kleinkindalter ranken sich eine Menge abergläubischer Vorstellungen. Eine aufgeklärte Enzenkirchnerin schenkte dem Ganzen jedoch nicht den geringsten Glauben. Sie verpasste keine Gelegenheit, sich über Personen lustig zu machen, die solchen abergläubischen Praktiken und Vorstellungen nachgingen. Das Schicksal sollte sie diesbezüglich vor eine sehr harte Prüfung stellen.

Als die betreffende Frau ihren dreißigsten Geburtstag feierte, erfuhr sie schwanger zu sein. Sie freute sich irrsinnig. Schnell trübte ihre Freude, nun noch stärker als je zuvor, mit abergläubischen Vorstellungen bombardiert zu werden. Dieses oder jenes musste sie oder durfte sie auf gar keinen Fall machen. Sie ignorierte das Ganze und war fürchterlich genervt. Sie sollte bald eines Besseren belehrt werden. Es könnte jedoch auch alles nur Zufall gewesen sein.

Gegen Ende der Schwangerschaft brannte das Nachbaranwesen. Trotz aller Warnungen zum Trotz, ihr Kind würde mit roten Haaren und rotem Gesicht zur Welt kommen, wenn sie in die lodernden Flammen schaue, überhörte sie die mahnenden Stimmen. Zu ihrem Erstaunen gebar sie zwei Wochen später einen Jungen mit roten Haaren und rotem Gesicht. Da der Kindsvater ähnliche körperliche Attribute besaß, dachte sie an einen dummen Zufall und schenkte dem Ganzen keine besondere Beachtung.

Einige Monate später war die Frau erneut schwanger. Im Laufe dieser Schwangerschaft verstarb ihre Großmutter. Nun trat ihr Vater auf den Plan und warnte sie, ja nicht den Leichnam anzusehen, ansonsten würde das Neugeborene ein Gesicht blass wie der Neumond haben. Pfeif drauf, dachte die Frau und schlug die Warnung in den Wind. Und siehe da, ihre neugeborene Tochter kam mit bleichem Gesicht zur Welt. Für einige Tage schwankte sie in ihrer aufgeklärten Haltung; nur, um anschließend umso fester davon überzeugt zu sein, es handle sich bei all dem

Gerede und Getue nur um abergläubisches Geschwätz von Hinterwäldlern.

Als endlich der Frühling ins Land eingekehrt war, ging sie bei leichtem Regen mit ihrer Tochter im Kinderwagen spazieren. Eine Passantin sprach sie an, ob sie denn keine Angst hätte, ihre Tochter könne wegen dem Regen Sommersprossen bekommen. Ohne auf die Frau zu hören, ging sie weiter und lachte insgeheim in sich hinein. Erstaunlicherweise trat aber dies ein. Das Gesicht ihrer Tochter war mit einem Mal gesprenkelt von Tausenden von Sommersprossen.

Noch ehe sie sich intensivere Gedanken dazu machen konnte, teilte ihre jüngere Schwester ihr mit, ebenfalls „in der Hoffnung“ zu sein, wie man früher zu sagen pflegte. Obwohl deren Schwangerschaft komplikationslos verlief und strikt alles mied, was laut Aberglaube gefährlich oder bedenklich war, verstarb ihr Sohn Thomas innerhalb eines Monats an der Frais.

Zu diesem Zeitpunkt war die aufgeklärte Frau zum dritten Mal schwanger. Freunde und Bekannte sagten ihr, aufgrund des spitzen Bauches

und durch die Praxis des Auspendelns, die Geburt eines zweiten Sohnes voraus. Erneut ignorierte sie diesen Aberglauben.

Trotzdem behielten die Abergläubischen recht und die Frau bekam einen Jungen. Ohne ihre Schwester oder sonst irgendjemanden davon zu erzählen, ließ sie ihren Buben in der Kirche des Nachbarorts auf den Namen Thomas taufen, um ihrer Schwester eine Freude zu machen, wenn diese schon ihren Sohn gleichen Namens verloren hatte.

Ganz gespannt wartete die Frau am Nachmittag nach der Taufe auf den Besuch ihrer Schwester. Kaum war diese zur Tür rein, erzählte sie ihr die „freudige“ Nachricht.

Totenblass und mit Tränen in den Augen bekreuzigte sich ihre Schwester, machte auf der Schwelle kehrt und ging, ohne ein Wort zu sagen heim. Unfähig die Reaktion ihrer jüngeren Schwester einzuordnen, fragte die Frau ihre Mutter um Rat, die ähnlich wie ihre jüngere Schwester reagierte, sie aber darüber aufklärte, dass man dem Aberglauben nach unter keinen

Umständen „nachtaufen“ dürfe, d. h. den Vornamen eines zu früh verstorbenen Familienmitglieds auf ein Neugeborenes innerhalb derselben Familie zu übertragen, ansonsten stürbe dieses ebenfalls in absehbarer Zeit.

Im Laufe des Tages rotierten die Gedanken der Frau. Bis spät in die Nacht konnte sie keinen klaren Gedanken fassen, geschweige denn Schlaf finden. Die ganze Zeit über fragte sie sich, ob am Aberglauben vielleicht doch etwas dran sei? Irgendwann schlief sie trotzdem ein, ihren neugeborenen Thomas eng an sich gekuschelt, weil sie ihn unter gar keinen Umständen verlieren wollte.

Umso erschreckender das Erwachen am frühen Morgen: Während der Nacht hatte sich die Frau, ohne es zu bemerken, erschöpft auf ihren Sohn gelegt, der infolgedessen erstickte. Die nun vollkommen geistig verwirrte Frau lief, voller Schmerz und in Panik, zum nächstgelegenen Weiher und ertränkte sich darin.

Ihre beiden verbliebenen Kinder sollten ihr bald folgen: Ihr Junge kam beim Zündeln im

Heuschober ums Leben. Es konnte nur mehr dessen verkohlte Leiche geboren werden. Die Tochter krachte in einem Winter mit ihrem Schlitten ausgerechnet in die zu dünne Eisdecke jenes Weihers, in dem sich ihre Mutter Jahre zuvor unglücklich ertränkt hatte und erfror darin.



Pentagramme oder Drudenfüße brachte man früher an Wiegen an, weil man meinte, diese würden die darin liegenden Kinder vor bösen Mächten schützen.

Seither verstummen die Stimmen nicht mehr, die behaupten, der Geist der Unglücklichen habe sich in eine unbarmherzige Trud verwandelt, die nachts das Leben der Neugeborenen und Kleinkindern bedroht, indem sie sich auf deren Brust setzt und ihnen den Atem aussaugt.

Mitgeteilt in den 1990er-Jahren von ROSA ALLMANNBERGER, geb. JAGEREDER, die diese Erzählung während ihrer Zeit als Magd am „Matthiesengut“ in Kriegen vom einstigen Bürgermeister MATTHIAS STÖGER erfuhr. Neben einer ganzen Reihe abergläubischen Vorstellungen, rund um die Geburt, behandelt diese Sage die mythologische Gestalt der Trud, abgeleitet von got. *trudan* oder mhd. *trute*, was beide Mal „treten“ oder „stoßen“ meint. Andere Bezeichnungen im deutschen Sprachgebiet sind Alp, Mahr oder Schrott. Das deutsche Albtraum geht daher auf Alp und das engl. *nightmare* auf Mahr zurück. (PETZOLDT 2003: 53) Unter einer Trud stellten sich unsere Vorfahren einen Druckgeist vor, der nachts über den Schlafenden kam und sich auf dessen Brust legte, wodurch dieser in Atemnot geriet, sich ängstigte und einen Albtraum erlitt. (BORRMANN 2001: 92) In der Vorstellung handelte es sich bei den Truden entweder um noch lebende ältere Frauen, deren Seelen allnächtlich ihre Körper verlassen, „um einen anderen Menschen, ein Pferd oder einen Baum zu suchen, den sie ´drücken´ muss, so daß er ächzt“. (PETZOLDT 2003: 53) Mancherorts hielt man Hexen, die bereits ihr 40. Lebensjahr erreicht hatten, mit solcher Macht ausgestattet, ihre Opfer mit Albträumen

zu plagen. (BORRMANN 2001: 92) Zum Schutz vor der Trud helfen ein Pentagramm oder Trudenfuß oder ein Trudenmesser, bei dem es sich um ein geschmiedetes Messer handelte, auf dessen Klinge neun Kreuze und Halbmonde eingestanz waren. Warf man ein solches in einen plötzlich sich erhebenden Wirbelwind, dann fiel die Windsbraut vom Himmel. (PETZOLDT 2003: 53)